

Predigt am Kirchweihfest am 18. Juni 2022

Liebe Gemeinde,

wie Sie wissen, bin ich nun seit knapp anderthalb Jahren hier in Ihrer Kirchengemeinde. Eine vergleichsweise kurze Zeit. Aber in diesen 17 Monaten ist mir deutlich geworden, dass wir hier in einem besonderen Stadtteil leben und wohnen. Ein auf den ersten Blick eher bescheidener Stadtbezirk. Aber einer, in den die Menschen ziehen und dann sehr gern wohnen bleiben. Solange es geht. Und ich verstehe, warum es diese Kirche gibt und geben muss, die heute im Mittelpunkt des Kirchweihfestes steht. Und deren Einweihung vor 54 Jahren wir heute feiern.

1.

Die Zachäuskirche war damals ja von vielen im Stadtkirchenverband nicht unbedingt gewollt. In den 60er Jahren, als die Frage nach einer eigenen Kirche hier im Stadtteil Burg gestellt wurde, hieß es wie heute: Zu teuer. Braucht es die wirklich? Reicht nicht der Pavillon, der hier stand? Reicht nicht eine Kindertagesstätte? Braucht ihr wirklich eine eigene Kirche im neuen Stadtteil?

Ganz ähnliche Fragen wie heute. Wo gefragt wird, ob wir Kirchen nicht abgeben und umnutzen müssen. Weil die Finanzmittel knapp werden.

Wer hier Sonntag für Sonntag in den Gottesdienst kommt, merkt, wie richtig es war, diese Kirche in den 60er Jahren zu bauen. Und die Gelegenheit zu ergreifen, eine in der List nicht mehr gebrauchte Notkirche des Architekten Otto Bartning zu erhalten und den Bedarfen hier vor Ort anzupassen. Mitten im Stadtteil Burg. Auf einem für diesen Kirchenbau freigehaltenen Grundstück. 1968 wurde die Kirche festlich eingeweiht von Bischof Lilje. Und sie erhielt den Namen nach dem Zöllner Zachäus. Zu dem Jesus sagt, als er unter dem Baum stehen bleibt, auf dem der sich versteckt hatte: „Zachäus, steig eilend herunter, denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“

„Ich muss heute in deinem Haus einkehren,“ sagt Jesus zu Zachäus. Und hier sind wir genau bei dem, was wir heute feiern. Wo Jesus zu uns kommt, da ist Kirche. Dass Jesus zu den Leuten geht und sie aus ihren Verstecken ruft, da sind ihm alle willkommen. Das gelingt hier in der Zachäuskirche immer wieder. Damals vor 54 Jahren. Und auch heute fühlen sich die Kommenden eingeladen und willkommen. Sie dürfen einfach da sein. Und können spüren, dass sie geliebt sind, so wie sie sind.

Vor dem Hintergrund dieser, unserer 54-jährigen Kirchengeschichte lese ich aus dem 1. Buch der Könige im 8. Kapitel:

Salomo sprach:

27 Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen?

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel

können dich nicht fassen –

wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

28 Wende dich aber zum Gebet deines Knechts

und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott,

auf dass du hörst das Flehen und Gebet deines Knechts

heute vor dir:

29 Lass deine Augen offen stehen

über diesem Hause Nacht und Tag,

über der Stätte, von der du gesagt hast:

Da soll mein Name sein.

Du wollest hören das Gebet,

das dein Knecht an dieser Stätte betet,

30 und wollest erhören das Flehen deines Knechts

und deines Volkes Israel,

wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte;

und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel,

wollest du gnädig sein.

Salomo scheint darum zu wissen, dass der von ihm geplante Tempel erst zum

Tempel werden muss. Gott muss das ermöglicht. Von sich aus ist das neu

gebaute Gebäude noch lange kein Tempel. Darum bittet Salomo Gott:

„Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast: Da soll mein Name sein.“

Der Tempel oder auch unsere Kirche erfüllen ihre Aufgabe nur, wenn Gott das will. Sie werden das, wozu sie gebaut wurden erst dadurch, dass Gott seinen Namen dort hinterlegt. Manche von Ihnen haben damals mitgewirkt und haben erlebt, wie die Zachäuskirche gebaut wurde. Sie sind Mitglied im gemeinnützigen Verein „Freundeskreis“, haben für die Stiftung unserer Kirchengemeinde gespendet. Oder Sie spenden für die Gemeinde, sind ehrenamtlich engagiert. Das sind alles gute Gründe, die dazu geführt haben, dass diese Kirche in den 60er Jahren hier gebaut werden konnte. Und bis heute in einem guten Zustand ist. Darauf dürfen Sie zurecht stolz sein!

Aber, dass dieses Gebäude eine wirkliche Kirche geworden ist und immer wieder wird, das verdanken wir letztlich Gott. Nur er kann uns das schenken.

Nur durch ihn bekommt unsere Kirche ihren Wert. Wo Gottes Augen offen stehen über diesem Haus und wo er entscheidet, seinen Namen wohnen zu lassen, da ist Kirche.

2.

Wir nennen die Kirche häufig Haus Gottes; wir bezeichnen diesen Raum als heilig. Aber tun wir das zu Recht? Warum soll der Gott des Himmels ausgerechnet hier wohnen? König Salomo fragt in Jerusalem bei der Einweihung des Tempels: „Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“

Bei der Einweihung des Tempels stellt Salomo dessen eigentlichen Sinn infrage. Ein ungünstiger Zeitpunkt, sollte man meinen. Aber er kann nicht anders. Vielleicht hat ihn diese Frage schon während der Bauzeit bedrängt: Kann der Tempel das überhaupt leisten, wozu er gebaut wird? Kann der Tempel in Jerusalem Gottes Wohnung sein? Wo die Menschen Gottes Gegenwart spüren und erleben? Nein, das kann kein Tempel. Und das kann auch keine Kirche. Wie ja auch das Haus des Zachäus nicht von sich aus geeignet ist, zum Ort zu werden, an dem Jesus einkehrt. Von sich aus ist auch die Zachäuskirche kein heiliger Ort, an dem Gott selbstverständlich wohnt und von denen, die ihn suchen, selbstverständlich gefunden wird. Salomo stellt eine sehr berechtigte Frage: Kann Gott auf Erden wohnen? Den nicht einmal der Himmel aller Himmel fassen kann.

Doch diese Überlegungen zielen, das haben Sie vermutlich längst gemerkt, auf ein Aber hin. Und es ist gut, dass es dieses Aber gibt. Für Salomo und für alle, die den Tempel in Jerusalem über Jahrhunderte genutzt haben. Gott lässt es zu, dass der Tempel zu einem besonderen, einem heiligen Ort wird. Zu einem Ort, an dem Gottesdienste fröhlich gefeiert werden. Und auch Bußgottesdienste, in denen das Volk Gottes seine Sünden bekennt und vergeben bekommt. Es ist wie bei uns heute. Auch wir erleben hier in der Zachäuskirche Gottes Wirken: Gottesdienste, die uns zu Herzen gehen. In denen wir zu Gott beten. Und Gott zu uns spricht. Damit wird dieser Kirchenraum für uns zum Haus Gottes, zum Ort, an dem Gott wohnt. Wo er uns gegenwärtig ist, wie sonst an kaum einer anderen Stelle. Wenn Gott kommen will, um bei uns zu wohnen, dann macht er das möglich. Dann macht er aus einem schlichten Kirchenraum einen heiligen

Ort. Dann werden wir zu denen, von denen Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Es liegt nicht an der großen Menge, die kommt. Nicht an der Schönheit des Kirchenraums. Es liegt nicht daran, dass der Tempel in Jerusalem mit so ausnehmend feinen Materialien gebaut und ausgebaut ist. Nein, es liegt an Gott. Ob er bei uns sein will. Und zu uns kommt, um unter uns gegenwärtig zu sein.

3.

Doch dann wird es kompliziert: Wir wissen, wie unterschiedlich es uns hier in der Kirche geht. Einmal höre ich mitten in der Predigt, wie Gott zu mir spricht. Ich vernehme seine Stimme. Wie er mich ruft oder gar beruft. Und beim nächsten Mal gehen die Worte der Predigerin oder des Predigers an mir vorbei. Zum einen Ohr rein und zum anderen wieder heraus. Und zur gleichen Zeit geht es meiner Nachbarin ganz anders. Sie hört, wie Gott zu ihr spricht. Aber dem Mann neben ihr bleibt genau das verwehrt. Er ist in Gedanken bei den Sorgen, die seine Arbeit mit sich bringt. Oder er denkt an die Krankheit einer guten Freundin. Ohne die Kraft zu haben, für sie zu beten.

Dass die Kirche auch für uns immer wieder zum Ort wird, an dem wir Gottes Stimme hören, liegt nicht nur an uns. Wir können uns anstrengen, wie wir wollen. Dass wir hinter den menschlichen Worten die Stimme Gottes, des ganz Anderen hören, ist immer ein Geschenk. Manchmal müssen wir Wüstenzeiten durchleben, in denen Gott weit weg scheint. Zeiten, in denen wir uns danach sehnen, Gottes Stimme zu hören. Aber Gott ist großzügig und großmütig. Am Ende lässt er uns nicht allein. Wir brauchen keine Angst zu haben, dass wir vergeblich in die Kirche kommen.

Salomo ist weise. Er weiß darum, dass die Beziehung zu Gott nicht einseitig ist. Es geht im Tempel nicht allein darum, dass die Gläubigen Gottes Stimme hören. Sondern auch darum, dass Gott die Stimme der Gläubigen hört. Darum betet Salomo: „Wende dich aber zum Gebet deines Knechtes und zu seinem Flehen.“ Damit stehen wir vor einer neuen Dimension der Bedeutung der heiligen Räume: Tempel oder Kirche sind immer auch ein Ort des Gebets. Manche von Ihnen kommen vor Beginn eines Gottesdienstes hier nach vorne, um zu beten und eine Kerze anzuzünden für sich selbst oder andere Menschen. Vielleicht beten Sie aktuell für Frieden in der Ukraine. Und das tun Sie im Wissen, dass Ihr Gebet an dieser Stelle von Gott gehört wird. Amen.